

Nr. 36. Bromberg, den 13. Februar 1930.

Alexander Huene.

Ein Erdöl-Roman von Georg Arbat.

I.

Ein Herbsttag über Newyork. Ein Tag kühl und sonnig. Erfüllt von dem Summen, Tosen und Brausen, das die Straßen Manhattans, der Innenstadt Newyorks, durchzittert wie das gleichmäßige, dumpfe Dröhnen einer schwer arbeitenden Dampfmaschine.

Und auf dem Broadway, dort, wo er sich zum Park Row gabelt, steht endlos die Schlange der Automobile, der Straßenbahnen und sonstigen Gefährte. Gebannt von dem Stoppzeichen des Verkehrsmastes.

Lichter des Mastes verlöschen, neue blinken auf. Surrend greifen die Zahnräder der Wechselgetriebe der Kraftwagen ineinander, klirrend fahren Straßenbahnwagen an. Langsam setzt sich die endlose Schlange der Gefährte in Bewegung.

Da taumelt es über die Kreuzung, über den Platz: ein Mann. Zerlumpt. Sinnlos betrunken gemacht durch den giftigen Alkohol eines gewissenlosen „Bootleggers". Wirrwarr, Chaos bringt er in den Wust der hastenden Gefährte. Und ein großer Wagen, ein Rolls Royce, von einer Dame gesteuert, versucht, ihm auszuweichen, irrt . . . Auf die Straßenbordschwelle stößt er zu. Dorthin, wo ein älterer Mann einsam dasteht. In Gedanken versunken. Seiner Umgebung nicht achtend.

Da schwingt es sich auf das Trittbrett: eine schlanke, gewandte Männergestalt. Fest greift seine Hand in das Steuerrad

„Bremse . . ."

Hart hallt der Befehl in das Ohr der verwirrten jungen Dame. Ihm instinktiv gehorchend, folgen Fuß und Hand bremsend dem Befehl. Flüchtig nur streift der Kotflügel den alten, in Gedanken versunkenen Mann. Und vor einem bösen Sturz rettet ihn dann noch ein gewandter Sprung und die Kraft der schlanken Männergestalt, die den Schwankenden wieder richtig auf die Beine stellt.

Wie gedankenschnell sich das Ereignis auch abgespielt hat, bemerkt ist es doch worden. Immer mehr Menschen sammeln sich an. Bemerkungen werden laut. Im Nu ist aus dem Ereignis eine schreiende Sensation gemacht.

Da drängt sich ein kleiner, beleibter, beweglicher Mann in den Kreis. Auf dem runden Gesicht ein pfiffiges, verschmitztes Lächeln.

„Hälloo . . .! Ladies and Gentlemen . . .!" schreit er laut. „Hällooo . . .! Dieser junge Gentleman hier sieht zwar genau so aus wie ein europäisches Greenhorn, aber er ist wert, ein Amerikaner genannt zu werden. Zehn Menschen hat er das Leben gerettet. Das Auto dort hat er mit Kraft seines Armes aufgehalten. Ich, Richard Byrd, aus der 62. Straße 48 werde mit ihm zum Mister President gehen. — „Mister President!" werde ich sagen, „dieser Gentleman hier, dieser junge Held hat hundert Menschen das Leben gerettet . . .!"

Einwendungen werden laut, Gelächter unterbricht ihn. Schnell gefaßt fährt er aber fort: „Ehe ich aber zum Mister President gehe, Ladies und Gentlemen, three chers für diesen jungen Helden. — Dieses Greenhorn aus Europa: Hip, hip — hurrää . . . Hip, hip — hurrää . . Hip, hip — hurrää . . .!"

Hüte wurden geschwenkt. Kehlen brüllen Begeisterung für eine rasche, kurzentschlossene, gute Tat in das tosende, brausende Treiben des Broadway. Und die letzten, die mitrufen, wissen eigentlich gar nicht einmal, um was es sich handelt. Heiser nur kläfft der kleine Drahthaar-Terrier des eleganten Rolls Royce, in den plötzlichen Begeisterungssturm hinein.

Bleich, unentschlossen lehnt seine junge, schöne Herrin am Steuer. Da treffen sich ihre Blicke mit denen des alten Mannes, den sie fast überfahren hätte. Schrecken, Erkennen, Zweifel huschen über ihre Züge.

Hastig aber, wie erschrocken, hat sich der alte Mann umgedreht. Tiefer zieht er den alten Hut in das Gesicht. „Kommen Sie, junger Mann!" raunt er seinem Retter zu, und langsam schieben sich die beiden Gestalten durch die Menge.

Einen Blick noch wirft die junge Lenkerin des Autos auf den verschlissenen Hut des alten Mannes, auf seinen abgetragenen alten Mantel. Kopfschüttelnd gibt sie Gas, und langsam, mit eleganter Biegung fügt sich der große Rolls Royce in den hastenden Verkehr des Broadway ein.

Als aber Richard Byrd aus der 62. Straße wieder eine kurze, phantastische Erklärung des verhüteten Unfalles beendet hat und nun den jungen Helden aus Europa zwar nicht zum Mister President, aber doch auf die Redaktion der nächsten Zeitung schleppen will, um mit einer Sensationsschilderung einige Dollars zu verdienen, sieht er sich verlassen, allein geblieben dem brausenden Verkehr des Broadway gegenüber. Fortgewischt ist diese wundervolle Sensation der wenigen Minuten. Die winkenden Dollars haben sich irgendwo in dem Dunst der turmhohen Wolkenkratzer aufgelöst.

Trübselig zieht über das sonst so pfiffige Gesicht wieder einmal die Erkenntnis, daß überschäumende Phantasie, Lust zum Reden und Aufschneiden nicht allein den smarten amerikanischen Reporter ausmachen.

Die beiden Männer aber, die dem ehrenwerten Richard Byrd aus der 62. Straße eine wundervolle Sensation verschafft haben, um ihn dann durch ihr plötzliches Verschwinden wieder schmählich darum zu bringen, diese Männer schreiten flott die Churstreet hinauf, als wenn sie Eile hätten. Gelegentlich nur wendet sich der Ältere um, als ob er fürchte, von jemandem verfolgt zu werden. Und da kein Policeman sich zeigt, um noch nachträglich aus dem Vorfall einen wichtigen Rapport zu machen, und auch kein Richard Byrd ihnen nachgejagt kommt, um die Sensation und einige Dollars zu retten, zieht ein befriedigtes, verschmitztes Lächeln um den faltigen Mund des Älteren.

Es wäre ihm auch durchaus nicht recht gewesen, wenn es am Abend in großen Lettern und fetten Überschriften in den Zeitungen gestanden hätte:

„John Hill, der Erdöl-König als Harun-al-Raschid"
John Hill beinahe von seiner eigenen Tochter überfahren"
„Ein junger Deutscher rettet ihm das Leben und seine Tochter vor dem Gefängnis . . ."

Das alles hätte in die Pläne John Hills ganz und gar nicht gepaßt und so hat sein verschmitztes Lächeln schon seine Berechtigung.

„Wollen Sie mit mir lunchen, junger Mann?" fragt er seinen Begleiter.

Diese Frage stört Alexander Huene aus einer unangenehmen Betrachtung. Ein großes Loch klafft in dem Ärmel seines blauen Anzuges, des letzten anständigen Straßenanzuges, den er noch besitzt. Der kleine Drahthaar-Terrier in dem irrenden Auto der schönen, jungen Amerikanerin hat es gerissen, als er die Rettung für einen Überfall auf seine Herrin hielt.

Verblufft, als ob er nicht so recht wisse, wie er sich diese Einladung deuten solle, schaut Alexander Huene auf den schäbigen Mantel und den abgetragenen Hut seines Begleiters. Aber der Mann interessiert ihn. Die grauen Augen unter dem alten Hut blicken seltsam kühl, klug und scharf. Und rasch überlegt Alexander Huene:

Heute ist der zweite Tag. Heute sind die beiden „hot dogs", jene Newyorker warmen Würstchen fällig, die in eine warme Semmel geklappt, mit einem Haufen Sauerkraut drauf und einem Glas Buttermilch dazu, sein Mittagbrot für zwei Tage ausmachen müssen. Fünfundzwanzig Cents kostet dieses Mittagessen. Erstaunlich billig für Newyork, sündhaft teuer für seine Kasse. Denn zwölf Wochen tritt er schon das Pflaster von Newyork. Zwölf Wochen vergeblichen Anklopfens und Wartens, um wieder zu hören, daß für einen Geologen- und Bergbau-Ingenieur deutscher Ausbildung und Herkunft wenig Hoffnung sei — aber, wenn er Handarbeit nicht verschmähe . . .

Und die verschmähte er. Nicht, daß er sie verachtete! Oft genug hat er schon in seinem bewegten Leben zupacken müssen. Und drüben in Deutschland, im Münsterschen saßen die Alten auf einem kleinen, dürren Bauernhof und schufteten, als hätte der Vater als freier Herr niemals auf einem Besitz von tausenden russischen Desjätinen gesessen, und als hätte die verarbeitete Hand der Mutter nie ein eleganter Kavalier am Zarenhof geküßt . . .

„Ausgezogen sind die Huenes" pflegte der Alte zu sagen, „vor jenen sechshundert Jahren nach Osten, um Neuland zu suchen, um Deutschtum, Christentum und Kultur zu verbreiten. Zurückgekehrt sind sie wieder zur alten roten westfälischen Erde. Zurückgeworfen vom Schicksal, aber ungebrochen."

Und so verschmähte es Alexander Huene bis jetzt, seine unter Entbehrungen errungene Ausbildung auf Teppichklopfen und Tellerputzen in Newyork zu verwenden. Vier Wochen konnte er noch durchhalten. Und wenn er dann in Newyork Anschluß nicht fand, dann hinunter in die Staaten oder nach Mexiko und dort Neuland suchen; wenn auch zuerst als einfacher Erdölarbeiter.

Eine gewisse fatalistisch-vergnügte Stimmung überkam Alexander Huene. Er ärgerte sich nicht mehr über das große Loch im Ärmel seines letzten, guten Straßenanzuges. „All right, alter Gentleman!" sagte er, „gehen wir also lunchen!"

Und in Gedanken fügte er hinzu: Wenn ich nun schon deine alten Knochen vor einer ekligen Karambolage mit dem großen Rolls Royce retten konnte, so soll es mir auch nicht darauf ankommen, dir noch zwei „heiße Hunde" mit Semmel und Sauerkraut als Lunch vorzusetzen, denn sehr feudal und satt siehst du mir ja auch nicht aus.

Und er führte ihn zu einer kleinen Drugstore in der Nähe, von der er schon wußte, daß ihre „hot dogs" sich durch einen besonders ergiebigen und sättigenden Umfang auszeichneten, und wo man in Bemessung des Sauerkrautes als Beigabe nicht sehr knauserig war.

*

Die fatalistisch-gute Laune Alexander Huenes blieb. Mit Vergnügen sah er, wie das guterhaltene Gebiß seines alten Schützlings kräftig in die Semmel und die Wurst biß und nicht eher ruhte, bis die letzte Spur des Sauerkrautes vertilgt war.

„Nicht wahr, alter Gentleman, das schmeckt schön!" sagte er großmütig und nickte beifällig.

Dann aber kam es wie eine gelinde Verschwendungssucht über ihn. Die „schirokaja natura", die breite, großzügige, alles Kleinliche verschmähende Natur der unendlich weiten russischen Erde, auf der er geboren und deren Geist niemanden wieder verläßt, packte ihn.

„Warten Sie, alter Gentleman", sagte er wieder lachend. „Wir müssen dieses Festessen zu Ehren Ihrer Rettung noch gebührend beschließen."

Seiner sorgsam abgezählten und eingeteilten Kasse enthob Alexander Huene noch zehn Cents. An der Kasse der Drogen-Handlung, die hier nach amerikanischer Art Imbißstube und Erfrischungsraum zugleich war, erstand er einen Scheck auf zwei Tassen Kaffee. Und mit dem Kaffee beladen, zog er den Alten in eine stille, entferntere Ecke des Drug-store.

An einem kleinen Tisch saßen sie dann beisammen. Noch genußsüchtig je nach einer russischen Zigarette aus dem genau eingeteilten Vorrat Alexander Huenes saugend.

Das verschmitzte Yankee-Lächeln wich nicht aus den Zügen John Hills, des Erdölmagnaten, dem man unbestimmbare Reichtümer nachsagte. Noch nie hatte er sich in der Rolle eines unerkannten Harun-al-Raschid so gut gefallen wie heute. In vergnügter Erinnerung dachte er an die Zeit zurück, in welcher ihm, dem jungen bettelarmen Burschen, eine warme Wurst mit weißer Semmel und Sauerkraut wirklich als ein begehrenswertes Festessen erschienen war.

Und nun sagte dieses europäische Greenhorn da, der ihn, John Hill, wieder auf die wackelig gewordenen Beine gestellt hatte, nun sagte dieses Greenhorn, wieder in seinem gutmütig-scherzenden Tonfall und an seiner Zigarette ziehend:

„Sehen Sie, mein lieber Lord Wolkenkratzer, das nannte man früher in Rußland genießen. Ihr Amerikaner habt ja eigentlich nichts vom Leben. Schuften und Kino — Kino und schuften. Und zum Schluß stehen lauter solche entsetzlichen Wolkenkratzer da, und alle habt ihr kranke Mägen . . ."

John Hill lachte. Er dachte an das entsetzte Gesicht seines Arztes, wenn er ihm von diesem Lunch in der Drugstore erzählen würde. Dann aber fragte er: „Sind Sie eigentlich Russe, junger Mann?"

„Nein!" antwortete Alexander Huene. „Die Huenes waren seit zwei Jahrhunderten Angehörige des russischen Staates, blieben aber deutsch in Sprache, Sitte und Gesinnung. Dann aber kam der verflixte Krieg mit seinem Gewissenskonflikt, der uns zwang, gegen unser altes Mutterland zu kämpfen. Dann die Revolution und schließlich die Bolschewiken, die uns knapp das nackte Leben ließen. — Und nun sitzen die Huenes wieder fromm und brav in Westfalen, und ihrer Letzten einer sitzt augenblicklich in einer Drug-store in der Murraystreet in Newyork und wartet, bis ihn das Glück beim Wickel nimmt oder auch umgekehrt, er es beim Schopf zu fassen kriegt . . ."

John Hill horchte auf. Immer klarer begann sich die Figur Alexander Huenes in die geschäftlichen Pläne einzufügen, an denen sein Kopf immerwährend arbeitete. Der bittere selbstironisierende Unterton in der Stimme des jungen Mannes machte ihn stutzen.

(Fortsetzung folgt)

Polonaise in A-Dur.

Skizze von W. Emil Schröder.

„Ich bitte vielmals um Verzeihung, Herr Attaché — ich mußte Sie unbedingt sprechen. Gestatten Sie: Kriminalkommissar Grothe."

Attaché Düren verneigte sich etwas kühl: „Zu jeder anderen Zeit stünde ich gern zu Ihrer Verfügung, aber mein heutiger Empfang —"

„Deswegen bin ich hier. Heute konzertiert doch bei Ihnen die Pianistin Wanka Skolowa. Sie ist so prächtig wie ihr Spiel. Aber erinnern Sie sich der sechs furchtbaren Attentate des letzten Vierteljahrs? An die vielen Toten, die gräßlich Verletzten, die ihnen zum Opfer fielen — nur Wanka Skolowa nicht. Als ob jemand sie warnte — oder sie selbst die Urheberin gewesen wäre."

Düren lächelte schwach: „Wanka Skolowa als — Sie scherzen, Herr Grothe."

„Ihre Zeit wie die meine ist kostbar. Hier sind meine Ausweispapiere von der preußischen Regierung. Und hier fünf Lichtbilder. Alle Lichtbilder sind in einer Versammlung der „Roten Sonne" aufgenommen, einer Gruppe von Fanatikern, die sich an alten anarchistischen Methoden berauscht und Gewalt in modern-raffinierter Form anwendet, ihre Ziele zu erreichen. Die fünf Personen sind Ihnen bekannt, gelt? Die eine Dame — Kammerzofe Ihrer Gattin, die vier Männer als Diener, einer als Gärtner. Der Diener, der mich nach einem Trinkgeld von zwanzig Rubeln einließ, ist auch unter ihnen."

Düren nickte. „Und diesen Alexander Gemin hielt ich für so zuverlässig wie —"

„Er ist der Freund der Wanka Skolowa. Ich schlage Ihnen vor, Sie geben Gemin den Auftrag, mich zur Gesandtschaft zu begleiten. Sechs meiner Beamten werden als Gäste heute abend zugegen sein. Ich darf wohl gehen? Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin! Aber um Himmelswillen nichts — gar nichts merken lassen!" —

Aufgeregt schritt Attaché Düren in seinem Arbeitszimmer hin und her. Tanz auf dem Vulkan! dachte er bitter. Wo der Gemin nur blieb? In einer Stunde mußten die ersten Gäste kommen. Er klingelte.

Gemin kam herein. „Was darf ich bringen?"

„Bringen Sie mir eine Karaffe Kognak."

„Sehr wohl, gnädiger Herr."

Es dauerte geraume Zeit, ehe Gemin wieder erschien, auf dem Tablett eine Karaffe und — zwei Gläser. Mißmutig fragte Düren: „Sie bleiben ja recht lange!"

„Verzeihung, Herr Attaché, in Ihrem schönen Hause findet man sich nicht so schnell zurecht, wenn man Neuling ist."

Düren stutzte. Der andere fuhr fort: „Ich bin nämlich gar nicht Gemin. Der ist bereits in Gewahrsam. Ich bin —Grothe."

Draußen rollte ein Wagen heran. Grothe sprang auf. „Passen Sie auf — es ist die Wanka Skolowa. Sie kommt immer eine halbe Stunde früher als die anderen Gäste — und geht als erste fort."

Ehe Grothe die Freitreppe hinunter stieg, ließ er alle Lampen in den hohen Kandelabern aufflammen. Die Freitreppe war in Taghelle getaucht. Grothe eilte auf die hellgraue Limousine zu, die eben in elegantem Schwung die Einfahrtskurve nahm, riß den Schlag auf — stutzte. Der Wagen war leer. Aber vom Führersitz glitt geschmeidig eine schlanke Gestalt in lohweißem Pelz herunter: Wanka Skolowa. Sie tat, als mache sie sich noch an ihrem Wagen zu schaffen, und flüsterte Gemin zu:

„Wo steht der Flügel? Im großen Salon? Gut! Ich spiele als drittes die „Polonaise in A-Dur" von Chopin. Sag' den anderen Bescheid. Signal: viergestrichenes Fis."

Oben in der Garderobe stutzte Wanka, als ihr das Mädchen freundlich Pelz und Schal abnehmen wollte. Sie flüsterte Grothe zu: „Wo ist Nina?"

Ebenso leise kam es zurück: „Schneidet noch Blumen im Garten."

Laut setzte sie hinzu: „Halten Sie bitte meine Handtasche." Dabei wölbte sie ihre dünnen schwarzen Augenbrauen so drohend, daß Grothe verstand — hier drohte Gefahr. Das Mädchen nahm Wanka die Garderobe ab; ordnend strich die Künstlerin vor dem hohen Spiegel über ihr seidiges schwarzes Haar, in dem ein wundervoller Silberpfeil mit Brillanten funkelte.

„Darf ich einmal den Flügel sehen?"

Grothe nickte. Er durfte nicht laut sprechen, wollte er sich nicht verraten. Wanka stand wie bewundernd vor dem Flügel in dem langen Saal mit dem spiegelblanken Parkett.

„Gib mir die Tasche — und geh, sag' Bescheid."

Grothe blinzelte verständnisvoll und ging langsam, den Blick eindringlich auf einen der hohen Spiegel gerichtet, in dem er Wanka gut beobachten konnte. Sie nahm etwas aus ihrer Tasche — dem Aussehen nach ein Parfümfläschchen —, setzte sich an den Flügel und ließ die Finger sinnend über die Tasten gleiten. Grothe konnte nicht sehen, wie sie die Taste des viergestrichenen Fis hob, etwas darunter schob — denn die blitzschnellen Bewegungen ihrer Hände wurden durch ihren Oberkörper verdeckt.

Draußen suchte er Attaché Düren auf, der nervös an der Unterlippe nagte: „Nun?"

Grothe zuckte die Achseln: „Abwarten. Gehen Sie hinein, ziehen Sie die Skolowa in ein Gespräch und gehen Sie mit ihr auf zehn Minuten in ein anderes Zimmer. Ich untersuche derweilen den Flügel."

Als sich die Tür hinter Düren und der Skolowa geschlossen hatte, unterzog Grothe den Flügel einer genauen Prüfung . . .

Nach der erlesenen Tafel kündete der Hausherr seinen Gästen als besonderen Genuß das Konzert der Wanka Skolowa an. Sie trat an den Flügel — bewunderndes Raunen ging von Mund zu Mund. War die Frau schön! Spontaner Beifall verebbte. Sie setzte sich. Wundervoll quoll aus den Saiten das schlichte Volkslied „Der Mond scheint hell", perlengleich rannen die Töne der Paraphrase dahin, rührten zu Tränen. Beifall wuchs zum Sturm. Und dann eine Paraphrase über „Wolga". Wie Blei sanken die schweren Akkorde des Kehrreims „Eh njuchnjem" in die Seelen der Lauschenden. Jetzt kam die Polonaise in A-Dur von Chopin. Es prickelte Wanka in den Fingern, jetzt schon hinauf zu klettern zum viergestrichenen Fis, unter dessen Taste der Tod schlummerte, ihn zu wecken, daß er laut gen Himmel aufdonnerte, Menschen und Steine aufsprengend. Nun die letzten Oktavengänge. Sie führten bis zum dreigestrichenen „d" — wie ein Blitz zuckte die kleine rechte Hand hinauf zum Fis —, dann stand die Künstlerin wieder in der Brandung des Beifalles mit einem Strauß dunkelprächtiger Rosen, die Düren ihr überreicht:

„Ihr Spiel — einfach fabelhaft. Jeder Akkord eine aufgeblühte Rose. Sie bleiben doch noch?"

Sie sah mit gespieltem Erschrecken auf ihre Armbanduhr: „Ich muß noch unbedingt zur Nachtprobe in die Oper."

Düren ließ nicht locker. Wanka wurde unruhig. Fünf Minuten mußten verstrichen sein. Die Zündung konnte ja auch einmal früher erfolgen. Zum ersten Male kannte sie das Gefühl der Unsicherheit. Endlich — Düren rief Gemin-Grothe heran: „Lassen Sie den Wagen Fräulein Skolowas vorfahren. Ich empfehle mich — bis zum nächsten Konzert."

Innerlich lachte Wanka auf. Das nächste Konzert? Düren würde es wohl nicht mehr erleben.

„Der Wagen ist vorgefahren."

Wanka schrak auf: „Gemin, es ist Zeit zu gehen."

„Ich bin nicht Gemin."

Sie fuhr herum. Auf dem Flur standen schweigend sechs Herren im Abendanzug. Einer trat auf Grothe zu: „Die Höllenmaschine ist untersucht worden. Gut durchdachte Konstruktion! Hochwertiger Sprengstoff mit einer Präzisionszeitzündung."

Wanka stand wie versteinert. "Darf ich um Schal und Pelz bitten? Meine Handtasche —"

Grothe reichte ihr die kostbare, edelsteinbesetzte Tasche: „Sie suchen vergebens, Petronja Gorewitsch. Ich habe den Revolver vorsichtshalber entfernen lassen. Wollen wir nicht die Polonaise fortsetzen zum Polizeiamt? Sie werden dort gute Bekannte finden. Sie sind mir hoffentlich nicht böse, daß ich den Zünder unter der Taste des viergestrichenen Fis entfernte, als Sie mit Herrn Düren ein

Viertelstündchen plauderten. Es ist überhaupt nicht nett von Ihnen, Chopin als Mordinstrument zu benutzen —."

Wanka Skolowa sah an ihm vorbei. Sie wußte — das war ihr letztes Konzert ...

Die Hosen des Kegelklubs.

Humoreske von **Karl Theodor Haanen.**

Dumpfes Rollen der Kugeln, polterndes Umfallen der Kegel, tiefblaue Rauchwolken, Lachen und Gelächter, weiße Striche auf einer schwarzen Tafel, halb und ganz gefüllte Biergläser: Der Kegelklub „Stiefmütterchen" hatte seinen Abend, den einzigen in der Woche, den Höhepunkt im Leben der gemächlich dahin trottenden Kleinstadt.

Im „Stiefmütterchen" kegelten die Honoratioren, und es war das weithin sichtbare Zeichen vollständiger Gesellschaftsfähigkeit, wenn der junge Mann als Mitglied im „Stiefmütterchen" aufgenommen war. Dieses konnte laut Klubstatut nicht vor dem vollendeten 28. Lebensjahre geschehen. Der Paragraph verdankte sein Entstehen Herrn Justizrat Pflaumenbäumer, der damit vor allen Dingen den Eintritt der bei ihm beschäftigten Referendare verhindern wollte. Er kegelte nämlich, wie Herr Hauptlehrer Sago behauptete, wie eine angetrunkene Kuh. Tatsächlich verstand er nicht viel von diesem Sport, und er wollte es unter keinen Umständen haben, daß die Referendare Zuschauer seiner mangelnden Kegelfähigkeit waren. Nun wollte es der Zufall, daß doch ein Referendar in das „Stiefmütterchen" aufgenommen werden mußte. Josef Klugmann hatte sich erst spät zur Jurisprudenz entschlossen, nach Vollendung einer Weltreise auf Kosten seiner unverheirateten Tante, außerdem war sein Vater Oberlandesgerichtspräsident und seine Mutter mit Herrn Doktor Aspirin im vierten Grade verwandt, — Grund genug, ihn einstimmig in das „Stiefmütterchen" aufzunehmen.

Die Kleinstadtatmosphäre legte sich atemraubend auf die Brust des Weltreisenden, und er versuchte, durch tolle Streiche sich Luft zu verschaffen. So hatte er den Dackel des Herrn Bürgermeisters von oben bis unten mit Weinetiketten beklebt, in das Schlafzimmer des Herrn Justizrates hoch oben auf dem Kleiderschrank einen ferngesteuerten Lautsprecher postiert und um die mitternächtliche Stunde in gewissen Abständen die Jazzmusik aus dem Savoyhotel in London erschallen lassen. Einmal bestellte er sämtliche heiratsfähigen Töchter in das Café Zentral der nahen Großstadt um dieselbe Zeit und mit demselben Erkennungszeichen — weiße Rose in der linken Hand und rote Schleife im Haar. Heute galt sein Bestreben dem „Stiefmütterchen".

Heftig ging der Streit im Klub über die Beteiligung des kleinen Fingers beim Holen des linken Bauers. Der Herr Referendar benutzte die Gelegenheit und verschwand. Aus der Telephonzelle rief er die Frauen sämtlicher Mitglieder des Klubs an und führte folgendes Gespräch mit ihnen: „Gnädige Frau, erschrecken Sie nicht, es ist nichts Schlimmes passiert, aber im Auftrage Ihres Gatten soll ich Ihnen mitteilen, daß infolge einer ungeschickten Bewegung ... Sie verzeihen, wenn ich etwas berühre, was mir selbst peinlich ist, — also Ihrem Herrn Gemahl ist das Beinkleid geplatzt, just an einer Stelle, auf der er sonst zu sitzen pflegt. Ihr Gatte kann nicht mal an das Telephon gehen. Seien Sie doch bitte so gut, und schicken Sie umgehend das Mädchen mit einer anderen Hose."

So sprach der Referendar, und zehn besorgte Gattinnen kramten im Kleiderschrank und schickten eine Ersatzhose. Zehn Frauen schimpften auf den Kegelsport, der nicht nur die Männer vom Hause fern hielt, sondern darüber hinaus auch noch die Hosen zerriß.

Das „Stiefmütterchen" kegelte lustig weiter. Wieder bollerten die Kegel, rollten die Kugeln, und von den treuen, unermüdlichen Kegeljungen war im blauen Dunst der Tabakswolken nur noch der Umriß zu sehen.

Da wurde vom Ober der Herr Sanitätsrat herausgerufen. Er schickte das Mädchen samt der Hose wieder zurück, offenbar liege eine Verwechslung vor. Kurz darauf folgte Herr Hauptlehrer Sago, nach ihm der ganze Kegelklub bis auf den Herrn Justizrat Pflaumenbäumer. Einer sah den andern von oben bis unten an, aber nirgendwo war ein Defekt zu entdecken, höchstens spiegelten sich hin und wieder Tisch- und Stuhlbeine im Glanze stark zerrutschter Stellen.

Der Referendar ließ sich natürlich auch vom Ober hinausrufen. Als er wieder herein kam, schleuderte er dem „Stiefmütterchen" wutentbrannt die Worte entgegen: „Da hat doch tatsächlich jemand die Damen sämtlicher Mitglieder angerufen und ihnen mitgeteilt, das „Stiefmütterchen" sei von einem kumulativen Hosenriß betroffen worden, und immer wieder erscheinen neue Dienstmädchen und bringen frische Hosen. Meine arme, alte Haushälterin von 72 Jahren ist sogar durch den strömenden Regen gelaufen und hat mir meine Smokinghose gebracht. Nein, ich muß doch sagen, weder bei den Botokuden noch bei den Senegalnegern, weder bei den Japanern noch bei den Brasilianern ist mir etwas Derartiges passiert."

Einstimmig war der Kegelklub auf Seiten des Referendars. Besonders der Justizrat konnte sich nicht genug tun in der Verurteilung des schamlosen Streiches. „Eine exemplarische Strafe ...", da rief ihn der Ober heraus, die Frau Justizrat wünsche ihn zu sprechen.

Der Justizrat erbleichte und ging. Das „Stiefmütterchen" aber war mäuschenstill. Und in diese unheimliche Stille fielen die Worte: „Schämst du dich nicht, — die gute, gute Hose, — die ich mit so viel Liebe gepflegt habe, — hier, die ist von unserem Gärtner, — mich alte Frau durch den Regen zu hetzen, — schämst du dich nicht?"

Jetzt klang zerknirscht und demütig die Stimme des Justizrates, und der Rest der ehelichen Unterhaltung ging in Flüstern über.

Mit hochgerötetem Kopf betrat der alte Herr die Kegelbahn: „Meine Herren, ich beantrage, auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung zu setzen: Herausschiebung des eintrittsfähigen Alters auf 40 Jahre."

Und damit warf er dem Herrn Referendar einen Blick zu, der ein ausgewachsenes Corpus Juris hätte durchbohren können.

Wintermorgen.

Die weiten Felder und die Wiesen träumen
Im weißen Kleid, das ihnen nachts geschenkt;
Von lichtdurchglühten Morgenwolkensäumen
Ist zart des Tages goldnes Tor umhängt.

Die Höfe schaun verschlafen in die Ferne;
Von breiten Dächern kräuselt Rauch empor.
Die Bäume tragen tausend Silbersterne,
Und jeder Halm erglänzt wie nie zuvor.

So klar ist rings, so wunderklar die Weite,
So weihevoll im keuschen Schneegewand.
Und Glocken läuten, werden mein Geleite
Beim Morgengang durchs stille Heimatland.

O schlichte Schönheit deutscher Winterfluren,
Voll Tiefe, Frieden, Märchenheimlichkeit!
Du gräbst ins Herz mir leuchtend deine Spuren,
Bist reicher als des Südens Blütenkleid.

Julius Bansmer.



Bunte Chronik



* **Ein Rembrandt in Stockholm gefunden.** Der schwedische Kunsthändler Gösta Stenman hat einen bisher unbekannten Rembrandt in Stockholm zum Kauf angeboten. Das Bild wurde von schwedischen Sachverständigen untersucht und für echt erklärt. Die Unterschrift von Rembrandt war übermalt, kam aber nach einem entsprechenden Verfahren bald zum Vorschein. Nach der Meinung des Konservators des Königlichen Museums in Stockholm, Alfred Nilson, besteht kein Zweifel an der Echtheit der Unterschrift. Es stammt aus dem Jahre 1636 und ist ein Musterwerk von Rembrandt's Kolorit und Technik aus dieser Zeit. Das Bild stellt einen alten Mann dar. Die schwedische Presse drückt den Wunsch aus, daß der neue Rembrandt, auch wenn er nicht vom Nationalmuseum erworben werden sollte im Lande bleiben wird.

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.